Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 49

Artikel: Aus der Gewerbeschule der Stadt Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

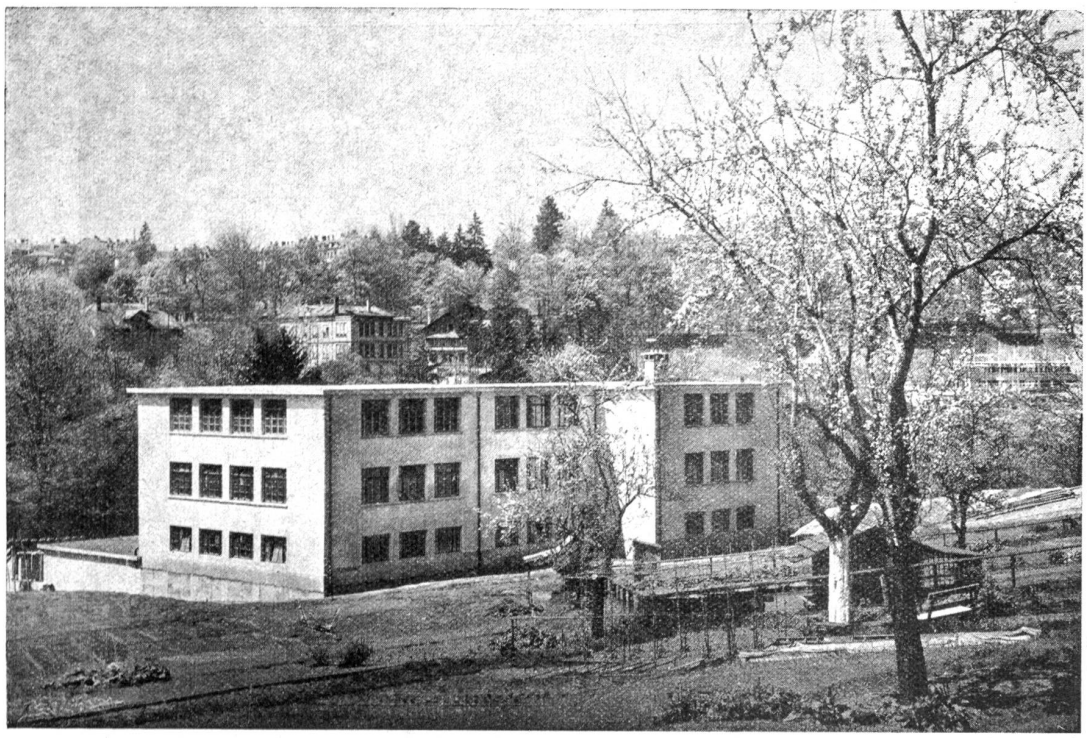
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die neue Lehrhalle unterhalb der Lehrwerkstätten.

sagen, daß sich die Zauger über ihr Wohlergehen ärgern würden, aber sie gönnte es ihnen für ihr engherziges Urteil. Einige Wochen lang lebte sie ordentlich übermütig in dem Gedanken, was der Brief und die Bilder für Eindruck machen würden, zugleich aber bewegt und glücklich vorahnend im Genuß des Augenblickes, wo die Großeltern das erste Enkelchen sehen würden. Jedoch die Antwort der Kreuzwirtin brachte die bitterste Enttäuschung. Die wackere Frau hatte natürlich weit und breit von dem Wohlstand und dem guten Aussehen des verfemten Paares gesprochen, aber sie mußte gestehen, daß dabei nicht eine Seele aus Zaug ihr standgehalten habe. Wenn sie eine Zaugerin glaubte ins Garn genommen zu haben, so erhielt sie unfehlbar nach dem ersten Satze die Antwort: „Du weißt, daß wir davon nichts hören dürfen", oder gar die noch schroffere: „Laß mich in Ruh', was geht's mich an, was in Amerika geschieht?" — und vor den Bildern liefen die Leute einfach davon. Sie habe, so schrieb sie, niemals glauben wollen, daß es irgend etwas in der Welt gäbe, das noch stärker sei als Frauenneugier, aber nun müsse sie gestehen, diese Zauger seien wirklich von altem Schweizerschlage, man könne sie versuchen, wie man wolle, sie fielen nicht ab von einmal gegebenem Worte. An die Babett sei keine Botschaft möglich, die drehe einem kurzweg den Rücken, ehe man noch recht angefangen habe, oder sie fiele in ein entsetzliches Heulen, so daß man lieber gar nicht weiterrede. Zum Trost für diesen unliebsamen Bericht fügte die gute Wirtin dann noch acht Seiten Talneuigkeiten hinzu und unzählige Grüße von Leuten aus Ragaz, Sargans, Maienfeld und wie die Orte alle hießen, die aber der Lina und ihrem Mann völlig gleichgültig waren. Während Lina diesen Brief las, rollten ihr die Tränen aus den Augen, sie schämte sich nicht mehr, sondern bekannte mit zitternder Stimme ihre Sehnsucht nach einem einzigen guten Worte aus dem Heimatdorfe. Xaver aber sagte zornig: „Vom alten Schweizerschlage — jawohl! Am Ende sind sie doch auch Christen. Und ich war ja noch ein dummer Bub', wie ich mich mit der Babett versprochen hab'." — „Ja", erwiderte Lina, „aber wir hätten es anders anfangen müssen. So, wie wir's gemacht haben, hätten's wilde Tiere gemacht. Man kann nicht abstreiten, daß die drüben recht haben." (Forts. folgt.)

Wie Wind im Käfige,
Wie Wasser in dem Siebe,
Ist guter Rat im Ohr
Der Torheit und der Liebe.
Rückert.

Aus der Gewerbeschule der Stadt Bern.

Die Gewerbeschule der Stadt Bern entwickelt sich immer mehr. Groß waren stetsfort die Klagen über die unzureichenden Räumlichkeiten: das obere Geschoß des Kornhauses reichte schon lange nicht mehr, sodaß die Schüler und Schülerinnen der verschiedenen Abteilungen gezwungen waren, in verschiedenen Schulhäusern, oftmals in weitentlegenen Quartieren, den Unterricht zu besuchen. Dies brachte nicht nur den Schülern, sondern hauptsächlich der Leitung und den Lehrern sehr viele Unannehmlichkeiten.

Mit dem Mieten der ehemaligen Hubacherschen Lithographie im Weißenbühl wurde der Platzmangel einigermaßen behoben: es konnten doch für die Coiffeur-, die Setzer- und Druckerlehrlinge neue Lokale geschaffen werden. Diese Lokale, von denen die „Berner Woche" bereits letztes Jahr berichtete, sind seither in ihrer Einrichtung ergänzt worden. Namentlich die Coiffeure haben allerhand Neueinrichtungen erhalten: in der Statistik wird ihr Fach als Haar- und Schönheitspflege bezeichnet.

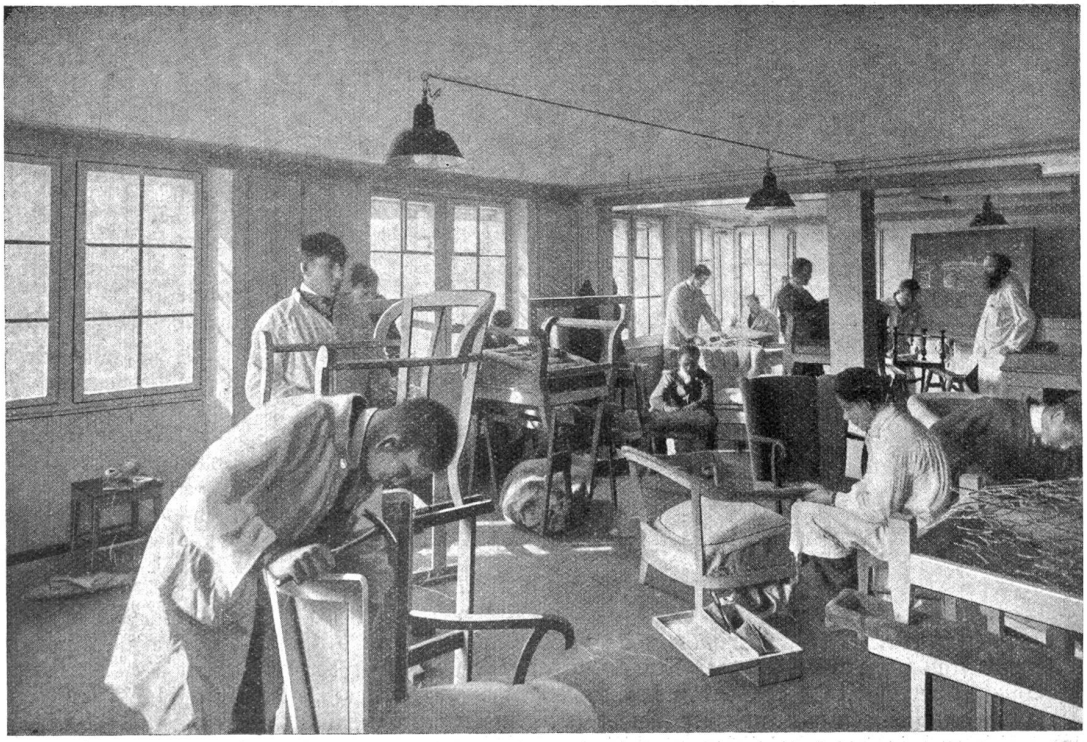
Seit einiger Zeit ist die neue Lehrhalle unterhalb der Lehrwerkstätten vollendet. Sie ist interessant in doppelter Beziehung. Der Bau wurde größtenteils durch die Maurerlehrlinge selber ausgeführt, selbstverständlicherweise nach dem Plan eines Architekten. Der Bau ist durchaus Zweckbau. Er wurde in armiertem Beton- und Backsteinmauerwerk ausgeführt. Das Untergeschoß enthält einen großen Raum für Zimmerleute und einen Raum für Maurer und Gipser. Im Erdgeschoß befinden sich Zeichnungssäle, sowie ein Raum für Holz- und Marmormaler; im ersten Stock sind ein Zeichnungssaal für technisches Zeichnen untergebracht, und ferner ein Raum für Automaler mit Vorraum und Spritzraum, zur praktischen Anwendung moderner Spritzmalerei, sowie ein Raum für die Dekorationsmaler, wobei die eingebauten Gestelle als Uebungsflächen dienen.

Eine weitere Neuerung wurde durch einen

Experimentiersaal für Elektromonteure

geschaffen. Dieser Raum wurde im Schulhaus an der Postgasse 66 eingerichtet. Der hohe, freundliche Raum bietet in gestaffelter Sitzanordnung Platz für 30 Schüler. Die

Sitzgelegenheit kann jedoch bei Lichtbildervorträgen leicht erhöht werden, sodaß sie für 50—60 Personen ausreicht. In drei Nebenräumen sind die Maschinen und Akkumulatoren sowie die Lehrmittelsammlung untergebracht. Die Experimentieranlage gestattet an verschiedenen Stellen des Saales Stark- und Schwachstromversuche mittels Gleich- und Wechselstrom durchzuführen, sei es durch direkte Abnahme des Stromes von den Hauptschalttafeln, von der Experimentiertafel oder von den 4 im Raum verteilten Schüler-Schalttafeln. An diese können Gruppen von 4 bis 5 Schülern besondere Uebungsbretter für Stark- und Schwachstrom-Schaltungen anschließen. Außer diesen ortsfesten Ausrüstungen wurden verschiedene transportable Einrichtungen angeschafft, u. a. nach Angaben der Herren Braunwalder und Rüegger gefertigte Uebungsbretter für das Schülerpraktikum zur Vornahme der gebräuchlichsten Licht- und Schwachstrom-Schaltungen, ein Versuchstransformator usw.



Tapeziererlehrlinge im Polsterkurs.

Im ferneren hat die Gewerbeschule für die Tapeziererlehrlinge insoweit gesorgt, als sie ihnen Gelegenheit gibt, Polsterkurse zu absolvieren. Obenstehende Abbildung beweist, daß nicht nur das Polstern von Betten, sondern auch das von Möbeln gelernt wird — ein Fach, das eines der schwierigsten der Tapeziererei ist.

Neben Kursen und Unterricht für Lehrlinge führte die Gewerbeschule der Stadt Bern 17 Kurse für Erwachsene in den verschiedensten Fächern durch. Diese Fortbildungskurse fanden bei den Berufsleuten, die diese aus freien Stücken besuchten, großen Anklang. Die neue Lehrhalle wird ermöglichen, diese Bildungsgelegenheiten in Zukunft noch zu vermehren. L.

St. Nikolaus in Glaube und Volkssitte.

St. Nikolaus stammte aus Patara, war Erzbischof von Myra in Lycien und wurde unter Kaiser Diokletian für sein kühnes Bekenntnis zum Christentum ins Gefängnis geworfen, unter Konstantin dem Großen befreit und unterdrückte auf dem Konzil von Nicäa die häretische Lehre des Arius. St. Nikolaus war ein großer Wundertäter, war wegen seiner Wunder berühmt, die sich während seines Lebens und nach seinem Tode ereigneten. Er gehört zu jenen Gestalten, die ebenso im Westen wie im Osten verehrt werden. Seine Reliquien, die seit dem Jahre 1087 in der apulischen Stadt Bari ruhen, werden auch von griechisch-katholischen Pilgern aufgesucht. Die römisch-katholische Kirche feiert den Heiligen am 6. Dezember, während in der griechisch-katholischen Kirche der 6. Dezember und der 9. Mai dem Andenken St. Nikolaus gewidmet sind. Noch wichtiger ist aber, daß man auch weit über die Grenzen des Christentums hinaus dem Heiligen huldigt, da sich daran auch einige mohammedanische Stämme des nahen Ostens und einige heidnische oder buddhistische in Sibirien beteiligen. Unter diesen Bedingungen ist es ganz natürlich, wenn sich die Legende der Gestalt dieses Heiligen bemächtigte, zu der Volkssitten als schmückendes Beiwerk hinzutraten, die mit seinem Namenstage mannigfache Gebräuche und abergläubische Praktiken verbanden.

In der Tat, in was für Rollen tritt nicht der Heilige auf! Er ist der Retter sinkender Schiffe, der mit seinem Machtwort die rasenden Meereswogen beruhigt, er ist zugleich in einer Person Wolfsvogt, der jedem den auf ihn entfallenden Beuteanteil zuteilt, während er gleichzeitig den Menschen vor dessen unermeßlicher Dreistigkeit bewacht. Er ist der Beschützer der heiratslustigen jungen Mädchen und zugleich Patron der Kinder und — der bescheidene Verwalter der Hausmäuse und -ratten ... Die Legende und die Sage wissen dafür Beispiele:

Eines Nachts kam in eine Dorfschenke ein imponierend ausschauender Greis und ließ sich ein ausgiebiges Maß Branntwein reichen. Als er es in einem Zuge geleert hatte, erklärte er, daß er kein Geld hätte, aber in anderer Weise den Wirt zu bezahlen gedenke. Dieser glaubte dem geheimnisvollen Heiligen und führte ihn auf den Gang hinaus, wo er eine Masse von Ratten und Mäusen gewahrte, die der Heilige entführte. Kurz darauf ging der Schenkwirt in die orthodoxe Kirche, wo er ein den heiligen Nikolaus darstellendes Bild erblickte, in dem er seinen nächtlichen Gast wiedererkannte.

Nach einer polnischen Sage erfuhr ein Bauer, daß sich die Wölfe am St. Nikolaustage beim Heiligen als ihrem Patron versammeln, und er „jedem angibt, was oder wen er aufzufressen habe". Um sich zu überzeugen, ob dies wahr sei, ging dieser Bauer in den Wald und nahm auf einer Tanne Platz. Der heilige Niklaus kam und die Wölfe kamen. In der Tat bezeichnete der Heilige jedem, was er zu fressen habe und schließlich sagte er einem lahmen Wolfe, „daß er den Bauern fressen solle, der auf der Tanne sitze". Dieser saß tödlich erschrocken auf dem Baume und verließ später nie mehr seine Hütte. Einige Tage später klopfte jemand an die Tür. Die Leute gingen hinaus — und sahen